

Gemeinnützige Blätter

111

Belehrung und Unterhaltung.

XXXV. Jahrgang.

N. 47.

Donnerstag, den 12. Juni

1845.

Literatur.

Venedig im Jahre 1844. Von A. v. Binzer. Mit einer Karte von Venedig. Pesth, 1845. Verlag von Gustav Heckenast (S. XX. und 441 S. in Umschl. brosch. Preis 2 fl. 40 kr. C.Mze.)

Wer ein getreues, lebensfrisches, charaktervolles Gemälde von Venedig, der herrlichen, durch ihre Lage, Paläste, Kirchen und Kapellen, durch ihr Arsenal, ihre Plätze, Gondelfahrten, öffentlichen Feste, Kunst- und Wohlthätigkeitsanstalten, so wie durch ihre historische Berühmtheit merkwürdigen Stadt zu besitzen wünscht, dem empfehlen wir die vorliegende Schrift aus voller Ueberzeugung, denn sie enthält vieles Neue, was vor dem segneten Jahre 1844 noch gar nicht existirte, vieles Lebendige in der getreuen Darstellung eigener Anschauungen und Erlebnisse, vieles Schöne in der Hinweisung auf vollendete Kunstwerke, vieles Interessante u. Belehrende in den historischen Rückblicken, statistischen Angaben etc. In all Diefem bekundet der Verf. eine scharfe Beobachtungsgabe, gereifte Welt- und Menschenkenntniß, wissenschaftlichen Geist, geläuterten Kunstsin, richtiges Urtheil, lebendiges Gefühl für das Edle und Erhabene u. das ausgezeichnete Talent, das Gesehene und Erlebte meisterhaft zu schildern. Sehr gewonnen hat das Buch noch dadurch, daß der Verf. das neueste französische Werk über Venedig: *Venise, ou coup d'oeil littéraire, artistique etc. sur les monuments et les curiosités de cette cité.* Par Jules Lecomte — benutzen konnte. Die schöne und correcte Karte von Venedig nebst Freihafen und Lagunen ist eine werthvolle Zugabe des Buches, welches, so wie durch seinen reichen, gebiegenen Inhalt, auch durch elegante äußere Ausstattung zu den wichtigsten und interessantesten Erscheinungen der deutschen Literatur gehört.

Wissenschaft und Kunst.

Der Reisende Reguly, dieser gelehrte Ungar, reist bekanntlich unter den finnischen Stämmen umher,

um die Verwandtschaft des magyarischen Stammes mit denselben so vollständig wie möglich aus den Sprachen nachzuweisen. Nach einer Mittheilung des Academikers Bär hat derselbe, nachdem er die Sprache und Lebensweise der Bogulen aufs genaueste studiert, sich zu den Ostjaken von Beserow auf den Weg gemacht. Er fuhr den Karastuß hinab bis ins karische Meer, besuchte den nördlichsten Theil des Urals, wohin bis jetzt noch kein Reisender gedungen, und kehrte im November v. J. nach Beserow zurück. (Petersb. Bl.)

Herrmannstadt, 30 Mai. Carl Filtzsch ist am 11. l. M. früh 1 Uhr in Venedig gestorben; die frühe geöffnete Blüthe, welche die köstlichen Früchte versprach, hat sich allzufrühe geschlossen, und ferne von seiner Heimath schläft der junge, überall bewunderte, überall geliebte Künstler nun in den Lagunen des adriatischen Meeres auf einer kleinen Insel zwischen Venedig und Murano den Schlaf des Todes. Ausgezeichnet schön und rührend war, nach einem dem Ref. vorliegenden Briefe, seine Leiche, herzergreifend die Rede und die Gebete seines Freundes — des würd. ev. Geistlichen — Wittchen, des Todten würdig die Musik, und eine unabsehbare Reihe von Gondeln, welche der Leiche folgte, war ein ergreifender Beweis der Anerkennung und Liebe, welche der frühe Verwelkte an dem Orte gefunden, wo ihm Seebäder und die mildere Luft Italiens die verlorene Gesundheit wieder geben sollten. (Sieh. B.)

Bistritz. Die erste Versammlung der Mitglieder des Vereins für siebenbürgische Landeskunde hat am 21. v. M. begonnen.

Paris. Die Regierung hat aus Mitgliedern der Universität drei Commissionen eingesetzt, welche aus den classischen Dichtungen Frankreichs die der neuesten Zeit nicht ausgeschlossen, ein Gesangbuch für die Volksschulen anfertigen sollen. Diese Sammlung soll 1) religiöse, 2) auf die Nationalgeschichte bezügliche, 3) solche Lieder erhalten, welche zur Bekämpfung von Vorurtheilen, irrigen Gewohnheiten und Bräuchen ge-

eignet sind. Später wird auch ein Conkurs zur Ausfertigung und Composition des noch etwa Fehlenden ausgeschrieben werden.

Rom. Dr. Dressel wendet das Daguerreotyp zum Copiren schwer zu lesender Handschriften und Palimpseste an. In 11 Minuten war die allertreueste Copie von einer 42 Zeilen starken Seite eines fast verbleichten griechischen Codex des 12. Jahrhunderts fertig. Ein Kupferstecher hätte mindestens 16 Tage dazu gebraucht und doch unmöglich diese bis auf den kleinsten Punct treue Gleichmäßigkeit hervorgebracht.

Die Milchstraße.

Die Uebereinstimmung, welche in Betreff vieler religiösen Vorstellungen bei den verschiedensten Völkern herrscht, ist eine sehr bemerkenswerthe, und bei der Geschichte der Entwicklung derselben noch immer nicht so beachtet, als sie es verdient. Als einzelnes Beispiel für dieselbe machen wir hier auf die Bedeutung aufmerksam, welche der sogenannten Milchstraße beigelegt wird. Nach Pythagoras nennen sie Porphyrius und Macrobius den Weg, auf welchem sie wieder zum Himmel zurückkehren. Doid bezeichnet sie als den Weg der Götter zur Burg Jupiters; bei den Persern heißt sie der Weg der Pilger, — sofern das Erdleben nur als eine Wallfahrt angesehen wird — und bei den Indiern Weg der Frommen, die bekanntlich zum Himmel von der Erde zurückkehrten, oder auch Weg der Götter. Bei den Scandinaviern ward sie Helweg, der Weg zur Hel (Todesgöttin), bei den Angelsachsen Carminstraße der die Strafe armen Seelen, genannt. Nach einer litthauischen Sage wohnen die Seltgen am Ende der Milchstraße, und sie selbst heißt bei Litthauern und Finnen der Weg der Vögel, indem sie unter dem letzten Ausdrucke die Seelen der Verstorbenen verstehen. Auf dem Grunde gleicher Anschauung bezeichnen sich die Trojesen als den Weg der Seelen, und die Indianerstämme am obern Missouri als den Pfad der Geister oder den Weg der Asche. — Aus der Milch der Milchstraße ist ein Käse gewonnen, berichtet eine dänische Sage, und dieser Käse ist — der Mond.

Medizinische Winke von Dr. Dzondi.

Unter zehn Krankheiten entstehen wenigstens neun aus Erkältungen, darum hüte Dich vor Erkältungen, und Du wirst neun Mal weniger erkranken. Wer sich häufig in der Kälte und im Freien bewegt, wird sich selten erkälten; wer eine sitzende Lebensart führt, sehr häufig, besonders wenn geistige Arbeit damit verbunden ist. Gelehrte erkälten sich im Studierzimmer sehr leicht, wenn die Temperatur daselbst geringer ist als 13° Reaum.,

und thun besser, dann einzuheizen, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit.

Das beste und einzige unschädliche Mittel den Schnupfen schnell zu beseitigen ist ein sehr warmes Bad, und ein dadurch hervorgelockter und abgewarteter Schweiß. Je zeitiger, desto besser. Ein schon bestehender Schnupfen vergeht am schnellsten durch einen mehrstündigen Spaziergang bei trockenem Wetter. — Die Folgen krankhafter Störungen der Haut, z. B. Erkältungen treten oft im Magen hervor, z. B. als Appetitlosigkeit, Luftentwickelungen, und umgekehrt zeigen sich zuweilen Störungen des Magens, z. B. durch geistige Getränke, als Schmerzen in den äußeren Theilen, z. B. als Kopfschmerz, Migraine. Suche daher erst die Quelle der Störungen auf, ehe Du Mittel dagegen anwendest.

!Sclaven-Statistik.

Nach dem jüngsten Bericht der engl. Gesellschaft für Abschaffung der Sklaverei werden noch jährlich 400.000 Sclaven von den Küsten Afrikas nach den Märkten in den spanischen Colonien, Brasilien, der Türkei, Egypten, Persien, Arabien und Indien weggeführt. Die Zahl der in den verschiedenen Theilen der Erde zerstreuten Sclaven, beträgt nahezu sieben Millionen. Hiervon kommen auf die Vereinigten Staaten 2,750.000, Brasilien 2,500.000, die spanischen Colonien 800.000, die Republik Südamerikas 400.000, die französischen Colonien 250.000, die holländischen, dänischen und schwedischen 100.000.

Ein amerikanischer Viehzüchter.

Der Oberst Jacques, Besitzer des Gutes Tees Hill bei Boston in Amerika, gilt in Hinsicht der Viehzucht als der berühmteste Mann im ganzen Lande. Er ist der Züchter der berühmten „Sahnentopffühe“, von deren Milch 4 Quart (à ung. Seitel) 1 Pf. Butter geben, u. welche der Oberst in Zeit von 1 Minute in Butter verwandelt. Auch mit Spielereien gibt sich der Herr Oberst ab. So bestimmt er z. B. die Eigenschaften der zukünftigen Kälber, ob sie roth, weiß, schwarz, schetzig oder gestreift, ob sie mit breitem Rücken, so daß 1 Scheffel Getreide darauf liegen bleibt, oder mit so spitzem Rücken, daß nicht ein Körnchen haftet, auf die Welt kommen.

Allen seinen Sahnentopffühen hat Jacques dunkelrothen Körper, weißen Kopf, gelbe Nasen gegeben. In einem Bericht an die öconomische Gesellschaft in New York sagt er, daß seit seiner frühesten Jugend besonders die Rindviehzucht seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe und er bald veranlaßt worden sei, einige practische Versuche zu ihrer Verbesserung zu ma-

hen. Der Gegenstand habe große Ueberlegung erfordert, und nach Berücksichtigung des Bodens, Klimas, der Gewohnheiten u. s. w. sei er zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine verständige Kreuzung guter fremder Zucht mit inländischen Kühen den Landwirthten den größten Nutzen gewähren werde. Bei diesen Ansichten habe er damit begonnen, ein eingeführtes Durham-Bullenkalb, Cölebs genannt, für 600 Dollars zu kaufen. Dieß sei bei seinen inländischen Kühen vom besten Erfolg gewesen. Der Nachkomme von Cölebs und einer ausgezeichneten inländischen Kuh habe bei bloßem Grasfutter 21 Quart Milch täglich und diese wieder 3 Pfd. Butter gegeben. Solche Kreuzungen habe er auf verschiedene Art seit 20 Jahren fortgesetzt und sich dabei sehr wohl befunden. Er meint, daß, wenn die Landwirthte der Rindviehzucht dieselbe Aufmerksamkeit wie der Schafzucht widmeten, sie im Verhältniß viel mehr dabei gewinnen würden. Einzelne der inländischen Milchkühe hätten Eigenschaften, deren Uebertragung sehr wünschenswerth sei. Durch die Erfahrung wäre er zu der Ueberzeugung gelangt, daß alle und jede Eigenschaft eines Thieres auf das andere übertragen werden könne. Allerdings gehöre zu einem guten Erfolg viel Zeit, Geduld, Ausdauer, Aufmerksamkeit und Unterscheidungsgabe. Er habe sich bemüht, alle wünschenswerthen Eigenschaften zu vereinigen und zuerst auf die Milch, dann auf die Fleischbank und zuletzt auf die Zugkraft gesehen. Es sei ihm endlich gelungen, Kniekehlen, Seiten und Schenkel in die geeignete Lage zu bringen, um reichlich Milch, Muskelkraft und Fleischansatz zu erlangen. Ohne das Obgenannte sei es jedoch vergeblich, den Versuch zu machen.

Die Gouvernante.

Die Frau des Kaufmannes Werner ertheilte eben ihren beiden Kindern Auguste und Eduard mancherlei Aufträge zu kleinen häuslichen Berrichtungen, als ein Wagen vor dem Hause hielt. Eduard lief hinab, Auguste folgte, und bald darauf trat die Gouvernante, an der Hand der Kinder, in das Zimmer; wo dieselbe von der Frau des Hauses höchst ceremoniel begrüßt wurde.

Die Gouvernante war eine junge Dame von etwas über zwanzig Jahren; nicht blendend schön, aber von gewinnendem, freundlichem Aeußern. Bei ihrem Eintritt lag auf dem Gesichte eine erklärliche Befangenheit, die durch den Empfang der Dame vom Hause keinesweges vermindert wurde.

Madame Werner zögerte auch nicht lange, nachdem die nothwendigen Worte der Höflichkeit gewechselt worden waren, ihre Ansichten über Erziehung und Unterricht mitzutheilen, und veranlaßte dadurch, daß die

Unsicherheit der jungen Dame noch bedeutend gesteigert wurde, um so mehr, da sie selbst wohl zweifelhaft war, was sie von diesem Allen zu denken und zu erwarten habe.

„Sehen Sie, meine Liebe,“ sagte Madame Werner, „wir halten eine Gouvernante um etwas Vorzügliches von unsern Kindern erwarten zu können. Sprechen Sie daher mit den Kindern fortwährend französisch; treiben Sie überhaupt das Französische in hohem Grade, denn es ist die Sprache der Welt; Mythologie muß ebenfalls getrieben werden; auch ein Wenig Astronomie, Geschichte und so fort, kurz ich wünsche, daß meine Kinder dereinst von Allem sprechen können. Mythologie ist durchaus nöthig, schon um die Musen mit Vorstand und Nutzen besuchen zu können. Daß viel Musik getrieben wird, versteht sich von selbst, in wöchentlich 20 bis 25 Stunden läßt sich viel, sehr viel leisten.“ —

Die Gouvernante die bisher geschwiegen, erlaubte sich zu bemerken: „Ich dünkte, die Muttersprache, die deutsche Literatur — —“ Madame Werner ließ den Satz nicht beenden; lächelnd, mit dem Kopfe schüttelnd, sagte sie, mit einem Anfluge von Mitleiden: „Mein bestes Fräulein, deutsche Literatur! Die wenigen guten Romane, die wir besitzen, werden die Kinder späterhin noch immer lesen können; aber den C. Sue in der Ursprache zu lesen, das ist Bildung. Deutsch sprechen lernen die Kinder durch den Umgang, zumal in unserm Hause, wo nur ein gutes Deutsch gesprochen wird.“

Bei dieser letzten Bemerkung verzog sich das Gesicht der Gouvernante unmerklich zu einem leichten Lächeln, denn Madame Werner sprach ein classisch fehlerhaftes Deutsch. Die junge Dame suchte daher das Gespräch so bald als möglich abzubringen und begab sich mit schwerem Herzen nach dem für sie eingerichteten Zimmer.

Die Kinder hatten sich längst entfernt. Elise, so hieß die Gouvernante, war allein. Während des Ordners ihrer Habseligkeiten stahlen sich unbemerkt Thränen aus den Augen. Der Empfang der ihr zu Theil geworden, war so eigner Art, die Ansprüche, die gemacht wurden, waren so verworren dargelegt worden, daß sie im Herzen fürchtete, keine glückliche Stellung eingenommen zu haben. Gegen Abend begrüßte sie der Herr vom Hause. Der Mann war in seiner ganzen Erscheinung ganz das Gegentheil der Frau. Klar, gebiegen, bestimmt in seinen Ansichten und Aussprüchen; nur eine gewisse Unruhe lag auf dem Gesichte, die besonders hervortrat, wenn er sich unbeachtet glaubte.

Andern Tages begann der Unterricht und Elise fand, was sie befürchtet hatte: Die Kinder wußten

Nichts, und das Wenige was sie wußten, war von keinem Nutzen. Ihre Stellung wurde eine höchst bedenkliche und schwierige. Mit dem redlichsten Eifer begann sie das Werk, sah sich jedoch oft in ihren Bestrebungen durch die verkehrten Ansichten der Mutter gehemmt. Der Mann hielt sich wenig im Hause auf, er schien sich überhaupt nicht glücklich in demselben zu fühlen. Mit der Gouvernante kam er wenig, fast nie in Berührung. Um so mehr war dieselbe daher erstaunt, als sie Herrn Werner eines Nachmittags, in Abwesenheit der Kinder zu sich eintreten sah. Er war äußerlich ernst und ruhig, schien im Herzen aber tiefe, innere Unruhe zu verbergen. Nach flüchtigem Gruße setzte er der Erstaunten sich gegenüber, schaute ihr einige Zeit sinnend in das Auge, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sagte dann: „Sie wundern sich, mich hier zu sehen; ich kenne Sie erst eine kurze Zeit, glaube mich aber nicht zu täuschen. Sie sind erst wenige Wochen in meinem Hause, dennoch vermüthe ich, werden Sie mich und meine Frau genügsam erkannt haben, um davon überzeugt zu sein, daß wir nicht für einander passen. Der Aufenthalt hier im Hause ist mir eine Hölle; selbst die Kinder sind durch die verkehrte Erziehung der Mutter mir entfremdet worden; glauben Sie mir, es gibt nichts Fürchterlicheres für einen Mann als eine dünnköpfige Frau ohne Erziehung und Bildung.“

Elise wußte nicht recht, was sie auf diese Anrede erwidern sollte; endlich sagte sie: „Ich glaube, Sie verkennen Ihre liebe Frau; dieselbe hat doch auch unschätzbare, gute Eigenschaften, ist ungemein wirtschaftlich und thätig, und wenn Sie selbst vielleicht freundlicher ihre Schwächen ertragen, gegenseitig gemeinsam offen handelten — ich glaube es ließe sich Manches zum Guten ändern.“

Werner lachte: „Sie verkennen meine Frau. Auch kam ich nicht, um hier eine Besserung zu beginnen; nein, nein, an Besserung ist nicht zu denken — es muß geschieden sein.“

Elise sprang auf. „Wie!“ rief sie, „dies beabsichtigen Sie?“ „O bedenken Sie doch den Schritt, erwägen Sie — —“

„Sie verstehen mich falsch,“ fiel Werner ein. „Ich beabsichtige nicht eine Scheidung von Seiten des Gerichtes; das scheidet nur, wenn die Herzen durch kalte, niedrige That schon längst geschieden sind, das erkennt nicht die geistige Scheidung der Gemüther an, das weiß nichts von einem geistigen Streben, nein, nein, ich selber will die Scheidung vollführen, will

das Haus verlassen und in fernen Landen ein neues glücklicheres Leben beginnen.“

„Und was haben Sie weiter beschlossen?“ fragte Elise.

Werner bemerkte nicht das Kalte, Monotone der Frage; voll innerer Erregung fuhr er fort: „Ich habe Alles erwogen. Mein Haus ist in Ordnung; Einnahme und Ausgaben stehen sich glänzend gegenüber, meine Firma wird ihren bisherigen guten Ruf bewahren. Mein erster Buchhalter wird das Geschäft bis zur Volljährigkeit des Sohnes fortführen; einige 20.000 Thaler nehme ich mit, das Uebrige bleibt der Frau, den Kindern. An Sie ergeht meine Bitte: Bleiben Sie wenigstens einige Jahre, im Hause, leiten, erziehen Sie meine Kinder; habe ich die Scheidung aus der Ferne betrieben, und meine Frau wird in dieselbe willigen, wenn ich diesen entscheidenden, ersten Schritt gethan, — dann wird sich das Weitere finden, dann werden Sie in mir einen dankbaren, glücklichen Schuldner erkennen. Noch ein Mal, erfüllen Sie meine Bitte: bleiben Sie meiner Frau zur Seite, seien Sie die Leiterin, Pflegerin, die Mutter meiner Kinder.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Débats bemerken, daß die inländischen (franz.) Zuckersabriken seit drei Jahren sich von 400 auf 300 vermindert haben, in Folge der hohen Besteuerung des inländischen Zuckers. Aber die Production hat sich gesteigert, denn vor drei Jahren producirten die Fabriken 27,666.000 Kilogramm, jetzt 34,666.000. Das sind die Folgen des verbesserten Fabricationsprocesses.

Liverpool. Der Verein zur Beschützung der Ureinwohnenden in den verschiedenen Theilen der Erde hielt in diesen Tagen seine achte Jahresversammlung. Hr. Bell, der Schatzmeister, führte den Vorsitz, und erinnerte an den Tod des bisherigen Präsidenten des Vereines, Hrn. Burton. Der Bericht, welcher erstattet wurde, wünschte dem Vereine zu seiner Lage Glück. In dem letzten Jahre sei die Anzahl der gesetzlichen Verfügungen zum Schutze der Ureinwohnenden größer gewesen als in dem vorhergehenden.

Die Zahl der Personen, welche im vorigen Jahre von London aus Luftfahrten nach Gravesend machten, betrug 2 Millionen, oder etwa 500.000 mehr als im Jahre 1843.

Die bei der Pariser Spar-Casse angelegten Capitalien beliefen sich Ende 1844 auf 112,061.915 Fr.; die Zahl der Einleger war 173.000.

Die Zahl der zum Besuche der Industrieausstellung nach Wien gekommenen Fremden wird jetzt schon auf 40.000 geschätzt.

Auflösung der Charade in Nr. 46:

Augenblick.